



«Das hat wieder Stil»: Gartenbau-Lektion an der Bäuerinnenschule am Strickhof in Wülflingen.

## Zurück zur Scholle

Hühner füttern, Heu aufschütten und den Haushalt führen: Der Beruf der Bäuerin übt auf viele junge Frauen wieder eine grosse Anziehungskraft aus. Die landwirtschaftlichen Ausbildungsstätten in der Schweiz verzeichnen eine steigende Nachfrage. *Von Wolfgang Koydl*

Wenn es etwas gibt, das Hella-Sophie Beckmann gar nicht braucht, dann ist es ein lediger Bauer. Nur kurz stutzt sie bei der Frage nach einem Partner, dann lacht sie hell auf und schüttelt entschieden den Kopf: «Ne, ne, ich mache das hier allein für mich. Ich habe schon immer Tiere geliebt und das Land, mit Männern hat das nichts zu tun.»

So wie die zwanzigjährige Deutsche denken vermutlich die meisten ihrer Kolleginnen. Sie sind zwischen zwanzig und dreissig Jahre alt, junge, selbstbewusste Frauen, wie man sie an jeder Schule, an jedem Lehrinstitut in der Schweiz finden würde. Alle haben bereits einen anderen Beruf erlernt oder eine Matur als Abschluss: Köchin, Schreinerin, eine kommt sogar vom Strassenbau. Doch ihre Leidenschaft gilt einer anderen Tätigkeit: Sie wollen Bäuerinnen werden.

### Wohin mit zehn Kilo Tomaten?»

Damit liegen sie voll im Trend. Seit mehreren Jahren verzeichnen die insgesamt sechzehn landwirtschaftlichen Ausbildungsstätten in der Schweiz steigende Nachfrage nach einschlägigen Kursen. Mit «Bauernromantik» habe das nichts zu tun, sagt Jeanette Zürcher-Egloff vom Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverband (SBLV), obschon natürlich auch ihr das Interesse an ländlichem Lebensstil und bäuerli-

cher Lebensart nicht entgangen ist, das sich in populären Fernsehsendungen («Landfrauenküche», «Bauer, ledig, sucht...») ebenso niederschlägt wie in den auflagenstarken Zeitschriften *Landliebe* in der Schweiz oder *Landlust* in Deutschland. Und neuerdings heiraten immer mehr Städter auf einem Bauernhof.

Triebfeder ist der Wunsch nach gesunder Ernährung mit eigenen Produkten, nach nachhaltiger Haushaltsführung, in der nicht weggeworfen, sondern geflickt, genäht oder repariert wird. «Sie sehen es in den Städten mit

### «Man will sich wieder einmal die Finger dreckig machen und wissen, wo die Sachen herkommen.»

einem Phänomen wie «Urban Gardening», sagt Zürcher-Egloff. «Man will sich wieder einmal die Finger dreckig machen und wissen, wo die Sachen herkommen.» Und unversehens stösst man mit so einer Parzelle irgendwo in einem städtischen Kreis auf ein Problem, das sich in der Landwirtschaft ständig stellt: «Wohin mit zehn Kilo Tomaten?»

Das erfährt man am Strickhof, einer der ältesten Landwirtschaftsschulen der Schweiz. Die Bäuerinnenschule ist in einem Neubau neben dem gut hundert Jahre alten stattlichen

Strickhof-Sitz in Wülflingen bei Winterthur untergebracht. Ein Feld, ein Gewächshaus, ein Stall mit Mutterkühen samt Kälbern und eine Trotte, wo eigener Wein produziert wird, komplettieren das auf einem Hang gegenüber dem Ort gelegene Anwesen.

Hier studieren Beckmann und ihre Kolleginnen. Vor zwei Wochen haben sie angefangen, im Juli sind sie fertig. Berufsbegleitend dauert der Kurs zwei Jahre, und wer will, macht sich nach dem schulischen Teil auf den Weg zum Abschluss «Bäuerin mit Fachausweis» und zur diplomierten Bäuerin. Beide Abschlüsse sind Teil der höheren Berufsbildung in der Schweiz.

Rund hundert Frauen durchlaufen derzeit einen der Kurse im Strickhof – eine gute Auslastung, wie Barbara von Werra anmerkt, die für die Bäuerinnenausbildung verantwortlich zeichnet und selber das Fach «Familie und Gesellschaft» unterrichtet, Kommunikation etwa. «Das hat auf den ersten Blick wenig mit dem Leben auf dem Bauernhof zu tun», gibt sie zu. «Aber die Bäuerin, die mit Familie und Angestellten am Tisch sitzt, ist die zentrale Person. Sie muss unter anderem wissen: Wie gehe ich mit Konflikten um?»

Der Unterricht ist ebenso anspruchsvoll wie abwechslungsreich, eine Mischung aus Hauswirtschaftsschule und Wirtschaftsstudium.

Denn neben Alltagstätigkeiten wie Kochen, Putzen, Backen, Waschen und Nähen stehen auch Betriebslehre, Buchhaltung und Agrarrecht auf dem Lehrplan.

Die Bäuerinnenausbildung in der Schweiz sucht ihresgleichen, weshalb Hella-Sophie Beckmann den weiten Weg aus Westfalen nach Winterthur auf sich genommen hat: «So eine vielseitige Ausbildung gibt es bei uns nicht, meine Schwester war vor zehn Jahren hier und total begeistert.» Beckmann ist vom Elternhaus her nicht ländlich vorbelastet, ausser, dass sie als Mädchen gerne geritten ist.

Anders sieht es bei ihrer gleichaltrigen Kommilitonin Karin Glauser aus. In Seegräben am Pfäffikersee führen ihr Vater und ihre Brüder einen Hof. «Vieles kenne ich von zu Hause», sagt sie, «aber ich kann es vertiefen, anderes lerne ich dazu.» Ihr Traum ist ein eigenes Hoflädeli. Doch da hinter dem putzigen Begriff heute oft semi-professionelle Lebensmittelmärkte mit einem umfangreichen Angebot stehen, sind Kenntnisse in Buchführung, Lebensmittelrecht oder Direktvermarktung überlebenswichtig. «Ich muss wissen, welche Informationen aufs Etikett gehören, und brauche ein Alleinstellungsmerkmal für meine Konfi, damit sie gegen die Konkurrenz besteht», erklärt von Werra.

Sie bestätigt, dass Glauser nach wie vor typisch ist für die Mehrzahl der Lernenden: Sie kommen vom Land. «Aber immerhin hatten

30 Prozent der Schülerinnen früher nichts mit dem Landleben zu tun.» Die einen würden von einer tiefen Liebe zur Natur und dem Wunsch nach praktischer Arbeit getrieben, andere wollten einen Beitrag zu umweltgerechtem Leben leisten, und wieder andere hätten sich in einen Bauern verliebt und zögen zu ihm auf den Hof.

Der Strickhof verlangt von den Kursteilnehmerinnen keine zweijährige Erfahrung in einem landwirtschaftlichen Betrieb. «Jede kann sich anmelden», bekräftigt von Werra, «nur wenn es eng wird, haben Frauen mit direktem Bezug zur Landwirtschaft Vorrang vor Quereinsteigerinnen.»

### **Spass am Putzen**

Bei der Vermittlung vermeintlicher Selbstverständlichkeiten im Haushalt ergeht es einigen der erfahrenen Lehrerinnen ähnlich wie Universitätsprofessoren, die im ersten Semester auf eklatante Mängel bei Rechtschreibung und Grundrechenarten stossen. «Die Grossmütter wussten mehr als die Mütter, die wussten mehr als die Töchter und die Enkelinnen», beschreibt Jeanette Zürcher-Egloff die Lage. Habe man früher wie selbstverständlich gebacken, konserviert, eingemacht und genäht, so kaufe man heute auch auf dem Land schneller mal im Geschäft ein.

Auch Lisa Vollenweider-Wirz hat bemerkt, dass die Schülerinnen früher mit mehr Vor-

kenntnissen in die Schule gekommen sind als heute. Sie unterrichtete zum ersten Mal vor 35 Jahren das Fach «Ernährung und Verpflegung» am Strickhof. Umso mehr schätzt sie den gegenwärtigen Gegentrend, von dem man allerdings nicht weiss, ob er nur eine Mode oder von Dauer ist. Einen anderen positiven Effekt hat Marlis Sollberger registriert. Sie ist Lehrerin für Reinigungstechnik, Textilpflege und Haushaltsführung, Begriffe, hinter denen sich unter anderem so banale Tätigkeiten wie Putzen und Waschen verbergen. «Die Leute haben wieder mehr Wertschätzung für hauswirtschaftliche Arbeit, egal welcher Art», sagt sie. Das entspricht ihrem Lehransatz, dass Putzen Spass machen soll.

Das scheint bei den Schülerinnen offenkundig zu klappen. In der Pause albern sie herum, bevor es in die nächste Stunde geht. Wie denn ihr Berufswunsch bei ihren Freundinnen und Klassenkameradinnen angekommen sei? Bäuerin, das töne doch alles andere als cool in einer Zeit, wo jede Schulabgängerin am liebsten Model oder Modebloggerin werden möchte. Allgemeines Gelächter und Kopfschütteln. «Das ist längst nicht mehr altmodisch», ruft eine aus der Gruppe. «Bäuerin – das hat wieder Stil.» Bevor sie aus der Türe drängen, dreht eine sich noch einmal um: «Wir sind vielleicht Landeier. Aber wir sind stolze Landeier.» ○